

Hebbede

Griffen

Daniel Schuder, ^{Griffen}

Elisabeth Gisen, ^{Griffen}

D. D. 1. Mai 1833

Erabrede

zwischen

Daniel Schudia Ludwig, wohnhaft in Wetzlar, Kreis Hünfelden

und
Elisabeth Gieser, Ludwig von Oberrhein in Wetzlar, Kreis Hünfelden
haben mit Genehmigung der evangelischen Kirchen, folgenden
Ehevertrags, nach welchem, in vorerwähnten Ehevertragsfall
mit offener Erbverweisung verfahren werden soll, verfaßt haben.

I.

Es verpflichten sich die beiden Eheleute zu vereinigen
sich zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
in der Erbverweisung der Eheleute für sich
Ehevertrags zu was man die Ehe zu was man die Ehe

II.

Die Eheleute sind sich verpflichtet, in der Ehe zu was man die Ehe
zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
in der Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
mit dem Ehevertrags zu was man die Ehe zu was man die Ehe

III.

Die Eheleute sind sich verpflichtet, in der Ehe zu was man die Ehe
zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
in der Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
mit dem Ehevertrags zu was man die Ehe zu was man die Ehe

A. Die Eheleute sind sich verpflichtet, in der Ehe zu was man die Ehe
zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
in der Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
mit dem Ehevertrags zu was man die Ehe zu was man die Ehe

B. Die Eheleute sind sich verpflichtet, in der Ehe zu was man die Ehe
zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
in der Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe zu was man die Ehe
mit dem Ehevertrags zu was man die Ehe zu was man die Ehe

Tschudin Dänni

Wenn er aus den Rieben kam hat er, damit er die Schuhe nicht so abnützt, die Dreckstöllli erst vor dem Hause entfernt.

Mein Nachbar Gottlieb Schäublin, Oberdorf 13. hatte eine neue Handbaumspritze welche auf einem Handstosskarren montiert war. Dänni Tschudin fragte ihn, ob er die Spritze auch einmal haben könne? Da sagte Schäublin, die Spritze heisse nicht Leni. Und Dänni zottelte wieder ab.

Von seiner Mutter erzählte man, sie habe ihm als gerufen.

Danieli, Danieli chumm - - - Daniel - - -
Dänni du verdammte Strick chumm
jetz äamol hei!

26. 10. 84

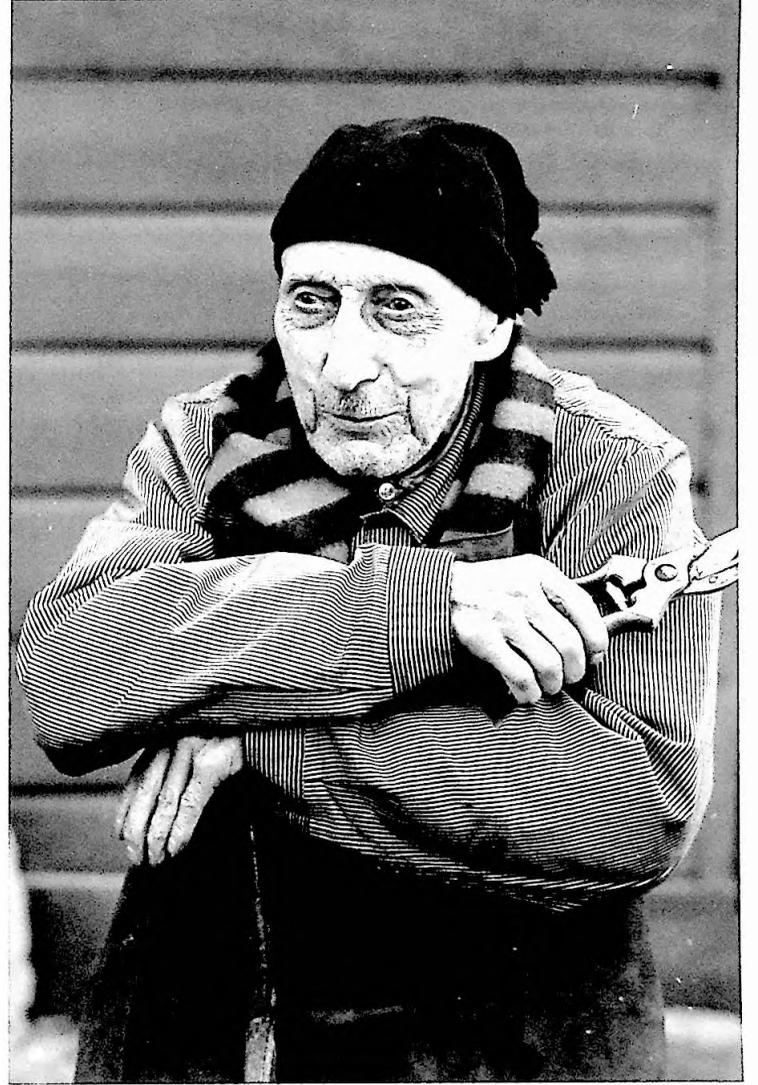
It. Seiler











E r i n n e r u n g e n
a n
D a n i e l T s c h u d i n 1884 -1972
g e n a n n t
T s c h u d i - D ä n n i
e i n
M u t t e n z e r D o r f o r i g i n a l



Aufgezeichnet von Paul Gysin-Tschudin
Herausgegeben von der Museumskommission
MuttENZ 1994

V o r w o r t

Anlässlich der Eröffnung des Bauernhaus-Museums am 18. August 1984 erzählten mir Teilnehmer über den letzten Bewohner dieses Hauses Oberdorf 4, über den Tschudi-Dänni einige "Geschichten". In den folgenden Jahren wurden diese Anekdoten durch Muttенzer, welche den Dänni und seine Geschwister noch persönlich gekannt haben, ergänzt. Ich selbst hatte mit Dänni und seinem Bruder Fritz einige "Erlebnisse".

Es wäre schade, wenn diese "Müsterli" verloren gingen, denn es handelt sich meist um wahre Begebenheiten. Ich habe mich deshalb entschlossen, diese aufzuschreiben und der Nachwelt zu erhalten. Folgenden Personen danke ich für die verschiedenen Beiträge: Frau Akermann-Birri, Samuel Benz-Rickenbacher, Ernst Dettwyler, Micquette Gysin, Karl Haslebacher, Jacques Jauslin, Ernst Laubscher, den Geschwistern Alice, Margrit und Ruth Lüthin, Georg Meyer, Hans Meyer-Tschudin, Karl Pfirter, Hans Schmied, Otto Seiler, Frau Tschopp-Buser, Margrit Walder, Adolf Weller und Hans Zubler.

Muttенz im Mai 1993

Paul Gysin-Tschudin

Wer war Daniel Tschudin ?

Daniel war das älteste der fünf Kinder von Daniel und Elisa-beth Tschudin-Gysin. Er wurde geboren am 12. Februar 1884 und starb am 15. April 1972. Um die Jahrhundertwende, als man in MuttENZ 2506 Einwohner zählte, war die Gemeinde noch ein ländliches Dorf mit den üblichen Bauern-, Handwerker- und Gewerbebetrieben und blieb dies bis weit in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts.

Daniels Grossvater, Daniel Tschudin-Spänhauer (1804-1885), ist im Katasterbuch von 1854 als erster Tschudin Besitzer des Bauernhauses Oberdorf 4 aufgeführt. Gemäss den alten Büchern der Gemeinde war er Rebbauer, Wuhrmeister für die Birs, Friedens-richter und Mitglied des Gescheids (der Behörde, welcher die Kontrolle der Eigentumsgrenzen oblag). Eine gewisse Bekanntheit über MuttENZ hinaus hat er durch seine Aufzeichnungen über das Weltgeschehen und die Basler Trennungswirren erlangt. Diese Aufzeichnungen sind erstmals unter dem Titel "Aus Erinnerungs-blättern eines MuttENZers" durch W. Kradolfer im Basler Jahrbuch 1928 veröffentlicht und 1958 als "Aus dem Tagebuch eines alten MuttENZers" durch Jakob Eglin nacherzählt worden.

Nach Daniel Tschudin-Gysin, welcher 1893 die Liegenschaft von seinem Vater übernommen hatte, wurden 1933 seine Kinder und die Erben der Elisabeth Tschudin, der Schwester des eben genannten Daniel, Eigentümer der Liegenschaft Oberdorf 4, nämlich: Daniel (1884-1972, Dänni genannt), Emma Clara (1885-1913, verheiratet mit Jakob Aenishänslin), Elisabeth (1886-1974, Louise oder Leis genannt), Margareth (1886-1974, Amerika-Grittli genannt) und Friedrich (1892-1985, Fritz genannt, verheiratet mit Sophie Wälterlin).

Dass "dr Tschudi-Dänni" ein Original war, ergibt sich zweifellos aus den vielen Anekdoten, welche über ihn erzählt werden. Und wenn er den älteren MuttENZer auch als "kurliger" Einzelgänger in Erinnerung geblieben ist und wenn er manchmal sogar als geiziger Bauer erscheint, so ist doch nicht zu übersehen, dass in ihm ein guter Kern steckte, wie aus einigen Anekdoten unzweifelhaft hervorgeht. Auch ist daran zu erinnern, dass man zu seiner Zeit für das Alter sparen musste, wenn man nicht der Armenpflege anheimfallen, d.h. nicht auf die Fürsorge der Behörden angewiesen sein wollte. Dänni konnte die AHV-Rente erst in seinen letzten Lebensjahren geniessen.

Wie der Name Tschuppeldänni entstand

Früher halfen die Bauern im Winter der Bürgergemeinde beim Holzwellenmachen, um zu einem zusätzlichen Verdienst zu kommen. Damals mussten an die 25 000 Wellen gefertigt werden. Bei Akkordarbeit verdiente man pro 100 Stück 10 Franken. - N.B. Damals kostete eine Holzwellen 10 Rappen, heute 5 Franken.

Dänni arbeitete nicht immer sehr sorgfältig, er machte vielfach "vertschuppelte", d.h. liederliche Wellen, teilweise noch mit selbstgedrehten Weidenzweigen oder Schwilchen (= vom Schneeballstrauch). Das gefiel dem Förster Jakob Meyer gar nicht; er machte dem Dänni Vorwürfe und warf gar eine solche Welle auf einen Baum. Dort blieb sie längere Zeit hängen, bis der Förster den Dänni aufforderte: So hol doch dy Tschuppelwälle abe! So erhielt Dänni den Uebernamen Tschuppeldänni.

Dänni der Hochzeiter

Dänni war viele Jahre mit einem Fräulein Huggel in Münchenstein verlobt. Wenn er seine Braut nachts nach Münchenstein begleitete, ging er jeweils nur bis zur dunklen Baumallee an der Birs. Denn er hatte Angst, weil dort einmal einer umgebracht worden sei.

Als die Münchensteiner Alterswanderer mit dem Namen Hübelirutscher dem Bauernhaus-Museum einen Besuch abstatteten, waren einige unter ihnen, welche sich noch gut an das Verlobtenpaar erinnern konnten.

Adolf Weller berichtet, dass Dänni bei seinem Vater, dem Schneider, ein Hochzeitskleid bestellt, aber die Bestellung wieder rückgängig gemacht habe. War ihm die Braut nicht so sicher oder war das Kleid zu teuer?

Eine Haushalthilfe erzählte, dass Dänni noch in späteren Lebensjahren Zylinder, Hemd und Krawatte bereit hielt, mit welchen er immer "z'Chilt". d.h. auf Brautschau gegangen war. Hoffte er bis ans Lebensende auf eine Frau?

Dänni verkehrte oft im "Rebstock". Er hatte nämlich ein Auge auf Anneli Gerster geworfen, die Schwester der Rebstock-Wirtin Elsa Ramstein-Gerster. Anneli half oft beim Servieren aus. Dänni versprach dem Anneli: Wenn Du mich heiratest, lasse ich Dir hinten im Garten meiner Liegenschaft ein schönes Häuslein bauen und Geld kannst Du haben soviel Du willst. -N.B. Anna Gerster hat die Richtigkeit dieser Geschichte bestätigt.

Dänni und der Wellenbock

Auf Geheiss des Försters Fritz Spänhauer ziehen Kinder, welche den Holzwellenmachern das Mittagessen gebracht haben, den Wellenbock von Dänni auf ein Tännlein hinauf, stülpen ihn über den Wipfel und lassen ihn hinunter, so dass der Baumstamm mitten im Wellenbock steht.

Dänni kommt nach dem Essen herbei - und wettet. Er will das Tännlein umhauen, um wieder auf dem Wellenbock arbeiten zu können. Doch der Förster erlaubt es nicht. Dänni bleibt nicht anderes übrig, als den Wellenbock auseinanderzunehmen und dann wieder zusammenzuschrauben. Als er soweit ist, nimmt der Förster den Baumkritzer und zeichnet das Tännlein zum Fällen an.

Wer Dänni gekannt hat, der kann sich gut vorstellen, wie er geschumpfen hat.

Dänni und die Polizei

In der Nebenstube des Gasthofes Rebstock halten farbentragende Studenten aus Basel eine Kneipe. Muttenser Burschen drängeln ans Fenster, um das ungewohnte Treiben sehen zu können. Dänni und Gusti Honegger streiten um den besten Platz. Plötzlich schreit Gusti: Dr Dänni het mi gstoche. Wirklich stellt der Arzt fest, dass Gusti durch einen Messerstich verletzt ist. Und ein Messer wird in Dännis Hosensack gefunden. Dänni wird eingeklagt und zu Arrest verurteilt.

Dänni geht mit seinem Marktwägelchen nach Basel zu Privatkundschaft. Weil er nicht immer das schönste Obst anbieten kann, nimmt er auch Stechpalmenzweige mit roten Beeren mit. Diese stehen aber unter Naturschutz. Der kontrollierenden Polizei beteuert Dänni, dass die Zweige sein Eigentum seien und er diese wohl noch verkaufen dürfe. Doch die Polizei nimmt ihn auf den Posten und erkundigt sich telefonisch in der Gemeindkanzlei Muttens. Dort wird ihr bestätigt, dass Daniel Tschudin den grössten Stechpalmenbaum weit und breit in seinem Garten habe. Man könne ihn aber schon noch ein wenig zurückhalten, das tue ihm gut...

Burschen warfen Dännis Zweiräderkarren in den Dorfbrunnen. Nachbarn wollen ihm helfen, den Karren herauszuziehen, doch Dänni wehrt ab und verlangt nach der Polizei, damit sie die Uebeltäter anhand von Fingerabdrücken feststellen können.

Dänni und der Wein

Nach dem Erdbeben am Wartenberg an Ostern 1952 liessen acht Hobby-Rebbauern ihren Wein durch den eidgenössischen Experten Eggenberger auf die Qualität prüfen. Die ersten Weine waren einigermaßen in Ordnung, dann folgten aber immer geringere Qualitäten. Dänni, der letzte in der Reihe, frohlockte: Wenn dann mein Wein zur Kontrolle kommt, werdet ihr staunen.

Ja, seine Kollegen staunten nicht nur, sie konnten sogar schadenfreudig lachen. Denn Dännis Wein wurde als der schlechteste bewertet. Doch er selbst meinte nur: Ich selber finde ihn aber gut! - Das war durchaus möglich, denn er war ja an seinen eigenen Wein gewöhnt...

Dänni konnte aber durchaus guten und schlechten Wein unterscheiden. Wenn er in einer Wirtschaft einen Schluck von gutem Wein erhielt, dann kam ihm der eigene doch sauer vor.

Dänni war aber trotzdem stolz auf seinen Wein. Er wusste aber auch, dass andere noch besseren produzierten. So erkundigte er sich einmal bei einem Handwerker nach Kohlensäure. Antwort: Ich habe keine. Wofür brauchst Du denn schon Kohlensäure?, war die Rückfrage. He, es hat mir einer gesagt, wenn man Kohlensäure in den Wein gebe, dann "krällele" er besser. Vielleicht hatte Dänni den Rat nicht recht verstanden. Denn dass man früher probierte, den Wein mit allerlei Mitteln süffiger zu machen, ist bekannt.

Auch die Nachbarbuben wollten einmal Dännis Wein testen. Sie schichteten ihm Holzwellen vor das Scheunentor und forderten Wein, bevor sie die Wellen wegzuräumen bereit wären. Dänni wollte ihnen von seinem sauren Most zu trinken geben, doch seine Schwester Leis (Louise) war dagegen: Man dürfe Kindern keinen Alkohol geben, war die Begründung. - Der wahre Grund war jedoch Sparsamkeit.

Dänni kann auch splendid sein

Einige Männer sitzen im "Rebstock" und trinken eine Flasche Wein. Da auch Dänni im Restaurant ist, kommt einer auf die Idee, ihm für's "stiften" (bezahlen) der Flasche zu danken. Doch Dänni verneint und trinkt weiterhin mit. Aber lumpen lässt er sich nicht, er bezahlt eine neue Flasche Wein. Da lassen ihn die Männer dankbar hochleben, denn so etwas hat man ja von Dänni nicht erwartet.

Auf dem Weg zur Bündte

Dänni fährt mit einem Güllenfass auf einem Karren zur Bündte (= vom Wohnhaus entfernter Gemüsegarten, auch Pflanzplatz genannt) in der Breite (Flurname). Ein Bekannter geht neben ihm her und lenkt ihn mit einem intensiven Gespräch ab. Er hat nämlich ein Kind geheissen, un-auffällig den Zapfen aus dem Fass zu ziehen. Nachdem Dänni auf der Bündte angekommen ist, muss er feststellen, dass sich im Fass gar keine Jauche mehr vorhanden ist, dass er den Weg also vergeblich gegangen ist.

In höheren Jahren hat Dänni beim Gehen etwas Mühe. Er setzt sich also öfters auf den Karren, um etwas auszuruhen. Dabei soll er hie und da auch eingeschlafen sein.

Dänni hat auf der Bündte Bohnenbeete vorbereitet. Anderntags kommt sein Bruder Fritz und steckt die Stangen. Dann kommt Dänni mit dem Metermass, misst den Abstand, reklamiert, dass die Stangen zu eng gesteckt seien, und reisst sie aus. Folge: grosses Lamento und Streit. Die Nachbarn ergötzen sich, denn sie wissen, dass Dänni, die Stangen aus Sparsamkeit weiter auseinander stecken will.

Nahe am Gartenzaun wächst ein Kirschenbäumlein. Dänni fragt den Nachbarn, ob dies störe. Eigentlich nein, ist die Antwort, zwar werde das Laub im Herbst Arbeit geben, dafür habe man im Sommer Kirschen. Dänni darauf: Die pflücke ich dann schon selbst!

Bruder Fritz erkundigt sich bei diesem Nachbarn, ob er von Dänni schon einmal Kirschen bekommen habe. Nach der verneinenden Antwort, holt Fritz eine Axt und fällt das Bäumchen. Das folgende Donnerwetter von Dänni kann man sich gut vorstellen: Da hätte ich mit der Zeit noch gut 100 kg Kirschen verkaufen können.

Dänni muss zahlen

Vermutlich war es der Gartenbauverein, welcher einen Ausflug ins Elsass unternahm. Dänni wird von den Frauen "aufs Korn genommen". Sie schliessen mit ihm eine Wette ab. Wenn er diese verliert, muss er den sieben Frauen je einen Kaffee bezahlen. Dänni verliert. Wer aber nun erfahrungsgemäss glaubte, Dänni würde versuchen, sich mit einer Ausrede zu drücken, der irrt. Dänni bezahlt die sieben Kaffee ohne Murren und wird dafür auch mit einigen "Schmützli" (Küssen) belohnt - was ihm das Geld wohl wert war. Alle Mitreisenden, welche dieses "Ereignis" mitbekamen, waren sich einig, das Dänni zuhause seiner Schwester Louise die genaue Verwendung des Geldes verschweigen würde. Bei der Abrechnung wären sie gerne dabei gewesen.

Der sparsame Dänni

Wenn Dänni an der Gemeindeversammlung das Wort ergreift, dann gehen seine Wort im kommentierenden Gemurmel der Anwesenden beinahe unter: Was will der schon wieder? - Einmal erkundigte er sich, warum die Strassenlaterne vor seinem Haus versetzt worden sei. Gemeindepräsident Prof. Leupin gab ihm schlagfertig zur Antwort, er wisse schon, warum Herr Tschudin reklamiere. Er könne jetzt wohl nicht mehr Zeitung lesen, wenn er auf dem Fenstersims sitze, um Licht zu sparen.

Man muss allerdings wissen, dass das Petroleum oder Pflanzenöl früher teuer war, dass Sparsamkeit durchaus angebracht war. Man tätigte darum "zwüsche Liecht und Aempeli" nur Arbeiten, welche man auch in der Dämmerung verrichten konnte.

Die Haushalthilfe legt dem Dänni neue Wäsche bereit. Dänni, der schon gegen 80 Jahre alt ist, brummt dagegen: Ich will die gewaschene und geflickte Wäsche, die neue muss ich für später sparen. - Kein Wunder, dass nach dem Tode der Geschwister Tschudin noch etliche Wäschestücke vorhanden waren, an welchen noch der Preiszettel hing.

Wenn jemand den Dänni mitnimmt, beispielsweise am Bannumgang, dann muss er ihn auch freihalten, denn Dänni spart auf diese Weise seinen Bürgerbatzen.

Dänni der Geizhals

Dänni besucht einen Männernachmittag der Kirchengemeinde. Er sieht, wie andere Männer ein Trinkgeld unter die Tasse legen. In einem Augenblick da er sich unbeobachtet glaubt, nimmt er ein solches Geldstück weg und legt es unter seine Tasse, natürlich um zu sparen. Aber jemand muss es doch gesehen haben, sonst wäre diese Geschichte ja erfunden.

Die Nachbarkinder, die drei Schwestern Lüthin erzählten unabhängig voneinander, dass sie Dänni oft bei kleinen Arbeiten geholfen haben, z.B. den Marktkarren ziehen oder stossen. Hatte er Äpfel oder Birnen oder andere Früchte geladen, dann fragte er sie, ob sie davon zu essen wollten. Natürlich bejahten sie. Dann suchte Dänni kleine oder wurmstichige, angefaulte Früchte heraus und schnitt die schlechten Stellen mit seinem Sackmesser heraus: Solche Früchte seien für kleine Mädchen gut genug, meinte er.

Dass Dänni öfters "geringes" Obst mitgeführt haben soll, verbesserte das Image der Muttenzer Marktfahrer keineswegs.

Wie Fritz zu seinem Uebernamen kam

Dännis Bruder Fritz (Friedrich) war mit Sophie Wälterlin verheiratet und wohnte in seinem Einfamilienhaus an der Ecke Hinterzweien-Sevogelstrasse. Er hatte zwei Söhne, Max und Fredi, die letzten Nachkommen der Familie Tschudin.

Fredi, der jüngere ging beim Schreibenden in die 4./5. Primarklasse. Als er sich zur Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule meldete, erkundigte sich Sekundarlehrer Ernst Dettwiler nach der Abstammung dieses Schülers. Als ich sie erklärte, rief er spontan aus: Ah, vom Schollebire-Fritz.

Fritz soll nämlich unter einem Schollenbirnbaum zur Welt gekommen sein, als seine Mutter mit dem Marktwagen nach Basel ging.

In jüngeren Jahren hörte Fritz den Uebernamen Schollebirefritz nicht gerne. Er drohte einmal sogar mit der Anzeige beim Friedensrichter.

Der genannte Birnbaum stand an der Wegscheide, wo sich die Baselstrasse nach Münchenstein und nach Basel verzweigt. Dort stand auch der Nussbaum, wo dem Dänni Holzwellen für das Fasnachtsfeuer "stibitzt" worden sind.

Als ich Fritz an seinem 90. Geburtstagsfest im Altersheim Zum Park besuchte, wollte ich u.a. wissen, ob er wirklich unter einem Schollenbirnbaum geboren sei. Fritz lächelte verschmitzt und antwortete: Kann schon sein, aber ich erinnere mich nicht mehr daran.!

Anlässlich einer Führung durch das Bauernhaus-Museum erzählte ich den Besuchern die Geschichte von der Herkunft dieses Uebernamnes. Darauf berichtete ein Besucher frei und offen, dass er in Hofstetten unter einem Kirschbaum zur Welt gekommen sei, als seine Mutter dort beim Kirschenpflücken war. - Ob man diesen später "Schooreniggi" gerufen habe, weiss der Schreibende allerdings nicht.

Als das Tschudi-Haus zum Museum restauriert wurde, besichtigte Dännis Bruder Fritz mit Verwandten aus Zürich sein Geburtshaus. Darauf angesprochen, ob die Geschichte mit den Stechpalmenzweigen auch wahr sei, lächelte er nur: Das könne wohl stimmen. Und imitierte dann Dänni, wie er wahrscheinlich auf dem Polizeiposten in Basel gemeckert habe, bis man ihn entliess. Da glaubte man, Dänni persönlich zu hören, so gestenreich und getreu hat ihn Fritz nachgeahmt.

Der dankbare Dänni

Auf der Wiese hinter dem Breiteschulhaus hat Dänni auch einen grossen Birnbaum, dessen Aeste weit in den Turnplatz hinüberraagen. Die hier herabgefallenen Früchte blieben aber immer liegen. Offensichtlich fanden die Schüler diese sauer. Ich selbst probierte davon und fand sie wirklich wie "Würgibirnen".

Auf dieser Wiese fand Dänni einen toten Sperber, den er dem Schreibenden übergab, wohl weil er bei diesem, dem Lehrer, ein Interesse vermutete. Der Lehrer schickte den Sperber an die Vogelwarte in Sempach. Bald kam auch Bericht: Das junge Tier wurde im Vorjahr in Aesch beringt und ist nun wegen inneren Entzündungen verhungert.

Dänni war über diesen Bericht sehr stolz und reichte später dem Lehrer aus Dankbarkeit einen Hut voll Birnen vom erwähnten Baum. Doch der Lehrer konnte ihm nicht sagen, dass sie sauer sind und von den Schülern verschmäht werden.

Die Geschwister Tschudin

Brüder Dänni und Fritz streiten oft miteinander. Der Familiensinn lässt aber nicht zu, dass dies nach aussen dringt. In der Öffentlichkeit ist man ein Herz und eine Seele. Fredi, der Sohn von Fritz bestätigt dies.

Wegen Dännis Liebschaften und auch wegen der Geldverwaltung benehmen sich Dänni und Leis (Louise) oft wie "Hund und Katz".

Nachbarn hören oft den liebevollen Ruf der Mutter: Dänneli, Dänneli, wo bisch? Wenn aber keine Antwort kam, dann tönte es: Wo hocksch denn wieder ?

Dänni im Kofferraum

Eine Frau fährt mit dem Personenauto von den Reben ins Dorf zurück. Dänni ist mit einem Karren unterwegs, auf welchem er eine Leiter befestigt hat. Die Frau lädt ihn ein, im Kofferraum mitzufahren und den Karren nachzu-ziehen. Dänni ist einverstanden und bald baumeln seine Beine aus dem Kofferraum. Doch immer, wenn das Auto über eine Unebenheit fährt, schlägt der Kofferdeckel an Dännis Kopf, den er nicht schützen kann, weil er ja den Karren nachziehen muss. Doch die Stösse werden durch die Zipfelkappe ein wenig gedämpft, welche Dänni stets auf dem Kopf hat.

Dänni der Charmeur

Dänni ging gerne tanzen. Am Fasnachtball im "Rössli" tanzte er mit einer sehr attraktiven Maske und unterhielt sich anschliessend mit ihr sehr intensiv. Er soll sie sogar zu einer Flasche "Schämpis" (Champagner) eingeladen, aber beim Zahlen zu wenig Geld in der Tasche gehabt haben. Anderntags habe die Schwester Louise die Schuld beglichen. Das ist aber sehr unwahrscheinlich, denn wer im Hause Tschudin die Geldverwaltung hatte, ist bekannt.

Dänni sah die Frauen gerne. Einmal ging er in das damalige Gartenbad Schänzli um zu "glüsteln". Darüber soll es an der Fasnacht einen Schnitzelbankvers gegeben haben. Dieser ist aber verloren gegangen, sonst stünde er hier.

Dänni und die Fasnacht

Für das Fasnachtsfeuer auf der Risi, dem verlassenen Steinbruch am Wartenberg unterhalb der mittleren Burgruine sammelten früher die Buben mit Leiterwagen brennbares Material, vorallem Holzwellen. Bei den letzten Häusern an der Baselstrasse machte ein Mann die Buben auf Wellen beim Nussbaum an der Wegscheide aufmerksam. Natürlich behändigten sie einige Wellen. Diese gehörten dem Dänni, der darauf beim Gemeinderat reklamierte. Dieser erlaubte ihm, auf dem Zwischenlager hinter der Liegenschaft Weber (heute Coop) an der Hauptstrasse seine Wellen zu holen. Als Dänni nicht nur von seinen "Tschuppelwällen" mitnahm, sondern schönere aussuchte, war die Aufsicht grosszünftig und schwieg.

Am Montagmorgen nach dem Fasnachtsfeuer war Dänni fast immer der erste, welcher Asche holte, die man zum düngen verwendete. Einmal trug er die noch heisse Asche in einem alten, defekten "Bückti" (Rückentraggefäss) in die Reben. Der Bücktiboden war so dünn und morsch, dass die Asche an Dännis "Hintern" brannte. Dies ist nur publik geworden, weil er wegen der Brandwunden zum Arzt gehen musste. Diese Geschichte wurde in mehreren Varianten erzählt. Dänni soll die Asche meist in einem "Züber" geholt haben oder gar in einem alten Sack, der natürlich gleich zu motten begann.

Die "Taten" von Dänni erschienen oft an der Fasnacht auf einem Schnitzelbank. Nachdem er einmal beim Reinigen in das Weinfass gefallen war, wurde gesungen:

Trink, trink, Daniel trink,
doch halte beim Trinken stets Mass.
Trink, trink, Daniel trink
und stürze dabei nicht in das Fass.
Doch fällst Du hinein, so schwimme heraus,
sonst geht Dir das Lebenslicht aus.

Bubenstreiche

Der Dorfbach floss östlich vom Tschudi-Haus noch offen durchs Oberdorf. Von der anderen Seite her ziehen Buben eine Schnur zu Dännis Fensterladen, wo sie einen kleinen Hammer anbrachten. Mit Ziehen an der Schnur "pöpperlen" sie an das Holz. Dänni kommt aus dem Haus, um nachzusehen, wer da ist. Es ist schon dunkel und er sieht niemand. Also wird geschumpfen. - Doch einmal entdeckt Dänni die Schnur, läuft ihr entlang und fällt zur Freude der Buben in den Dorfbach. Also: schadenfreudiges Gelächter.

Burschen nahmen den Kuhkummet (gepolsterter Bügel um den Hals einer Kuh) vom Haken neben der Stalltüre und stellen sich neben der Scheunen- und Wohnungstür bereit. Als Dänni wegen des "Pöpperlen" herauskommt, wird ihm der Kummet wie einem Tier über den Kopf gestülpt.

Nachtbuben nehmen den Mistkarren auseinander, setzen ihn, um Dänni zu ärgern, auf dem Hausdach wieder zusammen und beladen ihn mit Mist - eine aufwendige, schmutzige und nicht ungefährliche Arbeit. - So soll es in vielen Baselbieter Bauerndörfern üblich gewesen sein. Wer jeweils den Mist und den Karren heruntergeholt hat, bleibt offen. Auch mein Vater hat in seiner Jugend an einer solchen Gewaltsarbeit teilgenommen.

Ein anderes Mal stellte man ihm ein Bückti voll "Gülle" (Jauche) vor die Küchentüre. Beim Oeffnen der Türe kippte das Bückti in die Küche und das stinkende Nass überschwemmte den Küchenboden.

Vom Dürrberg aus dringen Burschen auf Dännis Schopfbühne und werfen durch eine Lucke, durch welche man nach der Obsternte die Baumleitern versorgte, Mist in die Scheune hinunter.

Trotz diesen "Zleidwärche" durften die Nachbarskinder für Tschudins und die Schwestern Brüderlin im Nachbarhaus Besorgungen (Kommissionen) machen. Für diesen Dienst gab es bei Tschudins höchstens einen ausgeschnitten Apfel (weil dieser wurmstichig war), von Brüderlins aber immer einen oder zwei Batzen (Zehnrappenstück). Dieses Geld wurde dann prompt im Frey-Lädeli oder in jenem von Frau Rahm am Kirchplatz in "Gutzi" (Süssigkeiten) umgesetzt. ihn die Burschen. Doch Dänni, der schon im hohen Alter war, schoss noch ohne Brille ausgezeichnet. Da staunten die Burschen, erwiesen ihm aber auch mit grossem Lob die Ehre.

Dänni tat einmal als Hilfsbammert (Rebhüter) Dienst. Die gefräßigen Vögel vertrieb er mit Schüssen aus der Schrotflinte. Dabei soll er einmal den Rebbauern Iselin getroffen haben. Dies sei in den Akten des Gemeinderates nachzulesen.

→
Bürken
doppelt

Dänni ist 'schwer' verletzt

In der Breite fällt Dänni von der Baumleiter und schreit ungeheuerlich. Paul Lüthin, der Abwart der nahen Schule, hört das Geschrei und glaubt, dass Dänni schwer verletzt sei. Er eilt ans Telefon und ruft einen Arzt. Auf einem Brett tragen sie Dänni ins Schulhaus. Dort untersucht ihn der Arzt gründlich, muss aber feststellen, dass Dänni nur den kleinen Finger gebrochen hat.

Dänni der Schütze

Am ersten Muttenger Dorffest - es war im Jahr 1968 - kam Dänni an einen Schiessstand, wo sich Burschen vergnügten. Weil sie Dänni keinen guten Treffer zutrauten, foppten ihn die Burschen. Doch Dänni, der schon im hohen Alter war, schoss noch ohne Brille ausgezeichnet. Da staunten die Burschen, erwiesen ihm aber auch mit grossen lob die Ehre.

Dänni tat einmal als Hilfsbammert (Rebhüter) Dienst. Die gefräßigen Vögel vertrieb er mit Schüssen aus der Schrotflinte. Dabei soll er einmal den Rebbauern Iselin getroffen haben. Das sei in den Akten des Gemeinderates nachzulesen.

In den Reben

Dänni hat sein Rebland am Weg zum Egglisgraben. Dort stehen auch Quittenbäume. Anna Gerster, seiner Angebetenen im "Rebstock" offeriert er: Wenn Du in den Egglisgraben spazierst, kannst Du eine Tasche mitnehmen, bei meinem Bäumen Quitten auflesen und nach Hause tragen. Als Anneli das Angebot annimmt, findet es aber nur angefaulte und unansehnliche Früchte. Die schönen hat Dänni bereits zu sich nach Hause genommen.

Im heissen und trockenem Sommer 1947 mussten die Rebstöcke gewässert werden. Ich half meinem Schwiegervater, der ein passio-nierter Hobby-Rebbauer war, beim Wässern in den Reben, welche nicht weit von jenen Dännis entfernt waren. Dänni selbst legte einen Schlauch vom Brunnen in sein Rebland, hatte aber zu wenig "Pfus", um das Wasser anzusaugen. Da kam ihm der Rebhüter Samuel Benz zu Hilfe.

Im Schlauch war aber noch ein Rest Spritzbrühe, was dem Helfer gar nicht gut bekam. Dänni gabe ihm bereitwillig Most zu trinken, um den Mund zu spülen. Aber der Most war beinahe so schlimm wie der Brüherest.

Im kalten Winter

Bei kaltem Winterwetter giessen die Knaben Wasser auf die Hausplätze im Oberdorf, so dass vom Seiler-Haus bis zum Schopf von Bäcker Louis Thommen (genannt Thommenlugger) eine Eisbahn entsteht. Manchmal hilft auch Bauer Grollimund mit dem Jauchewagen. Es wird bis satt an die Hauseingänge gewässert. Das ist aber für die Anwohner gefährlich. Sie streuen darum Salz oder Asche oder Sägemehl. Dänni nimmt immer Salz und wird darum auch Salzjoggi genannt.

Wird Sägemehl gestreut, so ist das nicht schlimm. Es kann von den Schlittschuhläufern leicht weggewischt werden. Louise, Dännis Schwester giesst alles Abwasser anstatt in den Dorfbach, wie dies üblich ist, in den Straßengraben. Dabei ist manchmal auch Kaffeesatz. Darüber sind die Schlittschuhläufer weniger erfreut, denn der Kaffeesatz bremst und ist bald eingefroren.

Vom Fleisch und der Haushaltkasse

Zu Dännis Zeiten brauchten die Bauern kaum Fleisch zu kaufen. Sie mästeten ein oder zwei Schweine, welche mit Abfällen gefüttert wurden. Im Winter wurden die Schweine durch den Störmetzger im oder hinter dem Bauernhaus geschlachtet. So gab es Fleisch und Wurst für den ganzen Winter. Und für den Sommer wurde es eingebeizt und im Kamin geräuchert. Den letzten "Hamme" kochte man an der "Sichleten" oder "Rechenlöse" (am Ende der Heu- und Getreideernte). Auch Fett hatte man genug; es war eingesotten worden.

Ab und zu gab es auch Fleisch von einer Notschlachtung in der School (dem Schlachthaus eines Metzgers), welche meist über oder am Dorfbach gebaut war, damit die Abfälle leicht entsorgt werden konnten. Dieses Fleisch wurde von der Viehversicherung verkauft. Jede Bauer musste je nach Anzahl versicherter Kühe eine bestimmte Menge übernehmen.

Wenn kein eigenes Fleisch mehr vorhanden war und wenn keine Schweine mehr gemästet wurden, musste man beim Metzger teures Fleisch kaufen. Dänni und Louise besorgten dies beim Metzger Ramstein am Kirchplatz. Je nach Stand in der Haushaltkasse kauften sie zwei Bratwürste oder eine Bratwurst und einen Klöpfer oder zwei Klöpfer. So war Ramstein immer im Bild, wie es in der Haushaltkasse Tschudins stand.

Dänni beim Obstpflücken

Dänni und Fritz pflücken in der Flur Badstuben Äpfel. Dänni ist oben auf der Leiter und hat vergessen, den Sack am Pflückkorb einzuhängen: So fallen alle Früchte auf den Boden, wo Fritz sie zusammenlesen muss. Fritz schreit hinauf: "Mach dr Sack zu!». Doch der etwas schwerhörige Dänni versteht ihn nicht und pflückt wieder in den unten offenen Korb, so dass Fritz weiterhin die Früchte zusammenlesen muss. Natürlich ruft Fritz nun umso lauter nach oben. Doch Dänni will und will nicht hören. So kommen die Nachbarn zu einer unerwarteten "Unterhaltung".

Diese Geschichte wurde mir mehr als einmal von verschiedener Seite erzählt, so dass sie wohl nicht erfunden ist.

Ebenfalls in den "Badstuben" sind Muttenger am Kirschenpflücken. Unter einem Baum sind bereits einige Körbe voll. Dänni kommt mit zwei eigenen Körben vorbei und lobt den Nachbarn: Da hast Du aber besonders schöne Kirschen. Dieser nimmt keine Notiz und pflückt weiter. Als er mit einem vollen Kratten die Leiter hinuntersteigt, sieht er Dänni unter dem Baum sitzen und von seinen Kirschen essen. Offensichtlich waren diese besser als Dännis eigene.

Von verschiedenen Orten wird berichtet, dass die Bauern die angestellten Kirschenpflücker zum Singen animierten, damit sie nicht zu viele Kirschen assen. So konnte man dann mehr verkaufen.

Dänni am Dorfbrunnen

Dänni putzt am Dorfbrunnen den Schlauch, mit welchem die Reben gespritzt worden sind. Der Schlauch legt er aus bis an den Schopf von Bäcker Thommen und muss dort das Brunnenwasser ansaugen. Buben "helfen" ihm am anderen Ende, d.h. sie blasen in den Schlauch, so dass Dänni einige Brüheresten in den Mund bekommt. Oder die Buben knicken den Schlauch oder nehmen das obere Ende aus dem Brunnen und unterbrechen damit zum Ärger von Dänni den Wasserfluss.

Besonders schlimm wird es für diesen, wenn die Buben das Schlauchende an den "Güllenkarren" anschrauben.

Dänni putzt am Dorfbrunnen auch die Weinfässer, die mit Keilen gegen das Wegrollen gesichert sind. Manchmal entfernen Buben die Keile, so dass die Fässer wegrollen und Dänni nicht mehr weiss, welche Fässer bereits gereinigt sind.

Dänni ist um die Schule besorgt

Im Freidorf ist die Zahl der Schulkinder von anfänglich 45 auf 4-5 gesunken und mit Kindern aus der Umgebung können die Klassen nicht gefüllt werden. So wird an der Gemeindeversammlung über die Aufhebung der Schule im Freidorf beraten. Da macht Dänni (es ist kaum zu schreiben) den Vorschlag, man solle doch mehr junge "Böcke" im Freidorf ansiedeln...

Dännis Vorsorge

Dänni besass sehr viele alte Gegenstände, von welchen er sich aber nur ungern trennte. Albert Müller, welcher solche Raritäten für das Ortsmuseum sammelte, gelang es aber immer wieder, Dänni zum Hergeben zu überreden.

Einmal ging es um ein Tragbahre, mit der heruntergeschwemmte Erde und Steine wieder in die Reben hinauftrug. Dänni wusste wohl, dass eine solche Tragbahre weit und breit nicht zu finden war, weigerte sich aber trotzdem, sie herzugeben: Er brauche sie immer noch, redete er sich heraus, obwohl er den Rebbau schon längst aufgegeben hatte.

Inhaltsverzeichnis

Wer war Daniel Tschudin ?	2
Wie der Name Tschuppeldänni entstand	3
Dänni der Hochzeiter	3
Dänni und der Wellenbock	4
Dänni und die Polizei	4
Dänni kann auch splendid sein	5
Dänni und der Wein	5
Auf dem Weg zur Bündte	6
Dänni muss zahlen	6
Der sparsame Dänni	7
Dänni der Geizhals	7
Wie Fritz zu seinem Uebernamen kam	8
Der dankbare Dänni	9
Dänni im Kofferraum	9
Die Geschwister Tschudin	9
Dänni der Charmeur	10
Dänni und die Fasnacht	10
Bubenstreiche	11
Dänni ist "schwer" verletzt	12
Dänni der Schütze	12
In den Reben	12
Im kalten Winter	13
Vom Fleisch und von der Haushaltkasse	13
Dänni beim Obstpflücken	14
Dänni am Dorfbrunnen	14
Dänni ist um die Schule besorgt	15
Dännis Vorsorge	15